

Gordon D. Fee, *The First and Second Letters to the Thessalonians* (NICNT), Grand Rapids (MI) (Eerdmans) 2009, XXVIII u. 366 S., Ln. USD 44,-; ISBN 978-0-8028-6362-1.

Der Kommentar von F. stellt den Text der Thessalonicherbriefe als solchen in den Mittelpunkt. Zu 1 Thess skizziert eine knappe Einleitung (5–8) die geschichtlichen Rahmendaten des Briefes und bewegt sich dabei weitgehend in den gegenwärtig üblichen Bahnen: 1 Thess wurde etwa 49/50 in Korinth geschrieben. Anlass sei die Erinnerung an die gemeinsame Zeit des Missionsaufenthalts und die Sorge um das Leben der Gemeinde gewesen.

Paulus sei sowohl durch seine abrupte Abreise aus Thessaloniki als auch seine Kenntnis über eine Verfolgung der Gemeinde zu diesem Brief motiviert worden (8). So selbstverständlich sind diese Annahmen jedoch nicht – vor allem wäre es nötig, näher zu beschreiben, was unter „persecution“ der Gemeinde zu verstehen ist. Und über die politischen und kulturellen Hintergründe eines Lebens in der Stadt Thessaloniki erfährt man in der Einleitung fast nichts, obwohl neuere Arbeiten wichtige Informationen darüber ausgewertet haben (C. vom Brocke 2001, C. Steimle 2008).

Die Kommentierung geht abschnittsweise vor und bietet zuerst jeweils die englische Übersetzung aus TNIV (Today's New International Version), die mit einigen textkritischen Anmerkungen versehen ist. Nach einer kurzen Einführung zu Thema, Stellung und Aufbau des Textes folgt eine Vers-für-Vers-Auslegung, die ausführlich philologische und theologische Aspekte des Textes erläutert und Problemfälle pro und contra diskutiert; immer wieder elementarisiert F. komplexe Satzstrukturen durch Strukturmodelle. Am Ende jeder Einheit steht eine kurze Applikation der Textbedeutung für heute.

Es ist kennzeichnend, dass F. seine Auslegungsperspektiven vor allem aus dem Vergleich mit den anderen Paulusbriefen (das gesamte Corpus Paulinum!) und mit dem AT gewinnt. Die außerbiblische zeitgenössische Literatur bezieht er nur sporadisch in die Analysen ein und fragt nicht nach der Wirkung des Textes auf Rezipienten, die in der griechisch-römischen Kultur beheimatet sind. Das bedeutet aber nicht, dass F. den Situationsbezug des Briefes vernachlässigen würde. So sieht er hinter 1,1–3,13, mit einem Seitenblick auf Apg 17,7, die Situation einer verfolgten Gemeinde: Die neu angenommene *jüdische* Religion, die dem Caesar die Verehrung verweigert, führe zur Verfolgung durch pagane Vereine, in denen die Christus-Anhänger früher selbst Mitglieder waren (11). Der Text 2,1–12, in dem F. die topische Sprache kynischer Wanderphilosophen erkennt, sei die Antwort des Paulus auf eine gegen ihn gerichtete Verleumdungskampagne in Thessaloniki (52–63); anders als A. J. Malherbe, dessen Arbeiten die Topoi philosophischer Sprache in 2,1–12 aufgewiesen und als von Paulus übernommene Sprachform gedeutet haben, geht F. von einer außergemeindlichen Gegnerfront aus. Textvergleiche im Einzelnen nimmt F. freilich nicht vor.

F. diskutiert ausführlich das textkritische Problem von 2,7 (*epioi*/freundlich oder *nepioi*/kindlich) und die damit zusammenhängende Frage der Satzabteilung und entscheidet sich mit guten Gründen für *nepioi* (65–71). Den Argumenten für *epioi* als sekundäre Glättung des Textes ließe sich noch der Gebrauch bei der Selbstrechtfertigung von Wanderphilosophen, die ja den sprachlichen Kontext bildet, hinzufügen.

Die heute schwer verständliche „Judenpolemik“ in 2,14–16 erklärt F. erstens aus der persönlichen Negativerfahrung des Paulus selbst und zweitens in Einschränkung *der* Juden auf diejenige Gruppe, die faktisch am Tod Jesu und seiner ersten Nachfolger (F. denkt an *christliche* Prophe-

ten!) beteiligt waren (90–103). So sympathisch diese Lösung anmutet, nimmt sie m. E. doch die Stereotypie der Verwürfe, die sowohl aus dem jüdischen (Prophetenmord) als auch römischen (Gott- und Menschenfeindlichkeit) Kontext stammen, nicht ernst genug. Wichtig ist F. Verweis auf die Pragmatik des Textes, der der Gemeinde eine Erklärung für ihre negativen Erfahrungen mit *ihrer* gesellschaftlichen Umwelt anbietet (94.99f.).

Die Problemlage hinter 4,13–18 gründet nach F. in der Überzeugung der Gemeinde, ihre gegenwärtigen Leiden seien als Teil der messianischen Wehen vor dem Kommen des Herrn zu verstehen; daher führen aktuelle Todesfälle zur Sorge um diese Toten und das Kommen überhaupt (166). Angesichts der breiten Forschungsdiskussion bleibt diese Annahme recht unpräzise und bietet keine Einordnung in mögliche religionsgeschichtliche Voraussetzungen.

Unverkennbar ist F. christologisches Interesse, wenn er in Texten wie 1 Thess 1,1 oder 3,11–13 den göttlichen Status Jesu findet. Er kann von „two ‚divine persons‘ (to use the language of a later time)“ (16) sprechen, da er die beiden Bezeichnungen *theos* und *kyrios* des *Sch^ema* (Dtn 6,4 LXX), die ursprünglich beide den Gott Israels meinen, in den genannten Texten bewusst aufgegriffen, aber nun als Gott und Christus differenziert versteht; *beide* erkenne Paulus im *Sch^ema* (16.130f.). Den *kyrios* der LXX identifiziere Paulus nun mit Christus (134f.; vgl. 174). Freilich liegt hier der Verdacht des Anachronismus nahe. Eine zeitgeschichtliche Einordnung der Modelle „Christus“ und „Kyrios“ würde zu anderen Resultaten führen, und dass Paulus die monotheistische Valenz des *Sch^ema* bewusst durchhält, zeigen sowohl Röm 3,30 als auch die feine Differenzierung in 1 Kor 8,6.

Zu 1,10 benennt F. den messianischen Kontext des Titels „Sohn“ präzise, geht jedoch sogleich darüber hinaus im Gedanken des „eternal son“ (49). – Die „Einholung“ in 4,16 deutet F. von Ex 19,16 und Ps 47,6 (und nicht von der hellenistischen Praxis der Herrschereinholung) her und gelangt damit zu der christologischen Aussage, Paulus sage Jesu Parusie in der Sprache des Kommens Jhwhs zum Zion aus (176f.).

Die Auslegung von 2 Thess ist wesentlich von der (in englischsprachiger Kommentar-Tradition stehenden) Annahme der Authentizität geprägt. Statt einer ausführlichen Argumentation verweist F. auf die Kommentare von I. H. Marshall und A. J. Malherbe (238) und zählt nur einige „pl“ Spezifika in 2 Thess auf (239f.). Auf mich wirkt dies nicht überzeugend. Nach F. ist 2 Thess etwa im Jahr 50 verfasst, antwortet auf neue Nachrichten des Timotheus aus Thessaloniki und sei veranlasst durch das nach wie vor virulente Problem eines Müßiggängers in der Gemeinde, Unsicherheiten über den Zeitpunkt des „Tages des Herrn“ und „increasing severity of the outside persecution“ (241).

Im Zentrum von 2 Thess steht für F. die Perikope über den „Tag des Herrn“ in 2,1–12, deren Textgestalt und semantische Denotationen er ausführlich bespricht (268–296). Doch die Frage nach konkreten Referenzen erklärt er als angesichts der historischen Distanz nicht zu beantworten. Eine politische Relevanz des Textes, die in neuesten Arbeiten zum Thema wurde (P. Metzger 2005, T. Roh 2007), kann F. so nicht wahrnehmen.

Die Bibliographie (xvi–xxviii) beschränkt sich weitgehend auf englischsprachige Titel und bietet auch aus der neuesten Literatur nur eine Auswahl. Indices (modern authors, subjects, references: 344–366) ermöglichen gezielte Zugriffe.

Fazit: Die Stärke von F. Kommentierung liegt zweifellos in den sorgfältigen Textbeobachtungen, die immer wieder anregend und weiterführend sind. Darüber hinaus erinnert F. daran, wie wenig wir eigentlich über die historische Briefsituation

wissen. Dennoch bleibt seine Zurückhaltung an manchen Stellen unbefriedigend – mit gebotener methodischer Vorsicht und im Bewusstsein der Konstruktivität eines Geschichtsbildes stellen historische Hypothesen m.E. letztlich unverzichtbare Instrumente zum Verstehen eines Textes dar. Und über die Autorschaft und damit den geschichtlichen und theologischen Ort des 2 Thess wird man weiter streiten müssen.

Münster, 1. Februar 2010.

Stefan Schreiber.